Zeitschrift: Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

Herausgeber: Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

Band: 67 (1970)

Heft: 3

Artikel: Die halbe Menschheit hungert

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-839041

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Als Dachorganisation umfaßt sie verschiedene schweizerische Hilfswerke und koordiniert deren Aktionen auf dem Gebiet der Entwicklungshilfe. Ordentliche Mitglieder sind das Hilfswerk der evangelischen Kirchen der Schweiz (HEKS), das Schweizerische Arbeiterhilfswerk (SAHW), der Schweizerische Caritasverband, das Schweizerische Rote Kreuz und der Verband Schweizerischer jüdischer Fürsorgen. Im Tätigkeitsbericht der Swissaid wird dargelegt, daß echte Entwicklungshilfe nicht mit Sofort- oder Katastrophenhilfe verwechselt werden darf. Idee und Anstoß zu Projekten sollen nicht von der Schweiz aus in die Entwicklungsländer getragen werden; *es geht vielmehr darum, die Hilfeleistungen dort einzusetzen, wo einheimische Kräfte am Werk sind, aber nicht ausreichen. Doch muß die Hilfeleistung diskret sein, bereit, sich zurückzuziehen, sobald die Stützung wegfallen kann.*

Die halbe Menschheit hungert

Aus «World Health, The Magazine of the World Health Organization»

Wenn Sie heute beim Abendbrot sitzen, so spiegelt sich in dem Speiseangebot, das auf dem Tisch steht, in gewisser Weise Ihr Einkommen, Ihre gesellschaftliche Stellung und Ihre Religion. Denn was Ihnen schmeckt oder was Sie verabscheuen – ja, selbst die Art, wie Sie essen –, hängt von diesen Faktoren ab. Im letzten Drittel dieses Jahrhunderts kommt hinzu, daß die Hälfte der Menschheit Hunger leidet, während die andere Hälfte sich zwingen muß, eine zweite Portion Bratkartoffeln abzulehnen oder auf den Nachtisch zu verzichten. Beide Hälften haben Probleme, aber vor den weitaus schwereren stehen zweifellos die ärmeren Nationen.

In fast jedem wirtschaftlich unterentwickelten Gebiet herrscht heute ein Mangel an Eiweiß, hauptsächlich bei Säuglingen und Kleinkindern. Die Folge sind hohe Sterblichkeitsziffern und eine ganze Reihe von Mangelkrankheiten, unter denen Kwashiorkor, Beri-Beri und die durch Vitaminmangel entstandene Blindheit am eindrucksvollsten sind. Die Hauptgefahr liegt jedoch häufiger in der verringerten Widerstandskraft der Kinder, die dann den gewöhnlichen Kinderkrankheiten zum Opfer fallen. Neben der Notwendigkeit, mehr Nahrungsmittel herzustellen, bedürfen somit auch der biologische Wert der Nahrung und der allgemeine Kampf gegen Krankheiten besonderer Aufmerksamkeit.

Der Mensch ist mit seiner Nahrung emotional stark verbunden. Änderungen der Eßgewohnheiten bedeuten fast so etwas wie eine Änderung des Menschen selber. Wenn beispielsweise ein Nahrungsmangel nicht in Afrika oder Asien, sondern in Montreal oder Manchester bestünde – wäre dann eine Gruppe beratender ausländischer Experten eventuell in der Lage, die dortigen Hausfrauen zu überreden, Würmer oder Schnecken als ausgezeichnete Eiweißquellen zur Nahrung heranzuziehen? Änderungen der Ernährungsgewohnheiten sind außerdem nicht immer von Vorteil. Außer Ernährungswissenschaftern und Gesundheitserziehern sind auch andere Kräfte am Werk, um Änderungen zu bewirken. Schwache Einkommen können oft durch den Kauf von Prestigenahrungsmitteln vergeudet werden, etwa durch Limonadengetränke, deren Zuckergehalt die Zähne schädigt, oder durch weißes Mehl und geschälten Reis, die alle Vitamine verloren haben.

Als man in Ostafrika die traditionelle Entwöhnungskost für Kleinkinder in Form von Leber, Honig und Gemüse zugunsten einer vorwiegend aus Kohlehydraten bestehenden Übergangsdiät aufgab, kam es oft zu Eiweißunterernährung.

Ein weiterer Wechsel mit einschneidenden Konsequenzen betraf die Säuglingsernährung. In den Entwicklungsländern ist die Muttermilch die einzige Lebensversicherung eines Kindes gegen Krankheiten und Unterernährung. Aber die städtischen Lebensgewohnheiten, die Werbung oder auch die Notwendigkeit für die Mutter, außer Haus zu arbeiten, führten zu einem Rückgang des Stillens und einem Ansteigen von Erkrankungen und Todesfällen.

In allen Kulturen bedeutet Essen mehr als nur eine Tätigkeit, die Hunger und Unterernährung verhindern soll. Die WHO (Weltgesundheitsorganisation) hat oft betont, daß sich Änderungen der Ernährungsgewohnheiten am leichtesten durch Aufklärung der Mütter erreichen lassen, denn was es «bei Muttern» gibt, wird schließlich als richtig angesehen. Doch aus den genannten und vielen weiteren Gründen ist dies nicht leicht. Überall sind die Mütter Beeinflussungen und Pressionen ausgesetzt. Was richtig ist, muß auch gesellschaftlich respektabel und finanziell tragbar sein. Wenn wertvolle Nahrungsmittel zu teuer sind, wäre es grausam, für ihren Konsum zu werben. Wenn nur die ärmeren Schichten zum Kauf ermuntert werden, verwendet man sie eventuell aus Stolz zuwenig. Und schließlich müssen die Mütter auch Zeit und die Energie haben, ein richtiges Essen zu kochen. Ein weiterer Bumerang für den Fortschritt war, daß man in Entwicklungsländern Kinder, die vor wenigen Jahren noch gestorben wären, lediglich «am Leben erhielt» ... und zwar im buchstäblichen Sinne.

«Ein Kind von sechs Jahren, das wegen körperlicher Unterentwicklung auf den ersten Blick wie ein dreijähriges aussieht, kann hinsichtlich Verhalten, Psychologie und Lernfähigkeit weder mit einem normalen sechsjährigen noch mit einem normalen dreijährigen verglichen werden.» Es ist ein «Sonderfall», wie Dr. Bengoa, der Leiter der Ernährungsabteilung der WHO, feststellt. Die unterernährten, durch mehrfache Krankheitsattacken geschwächten Kinder sind apathisch und lächeln fast niemals. Doch Dr. Bengoa bemüht sich, immer wieder zu zeigen, wie man solchen Kindern helfen kann und in welch erstaunlichem Ausmaß in speziellen Rehabilitationszentren eine Wiedergenesung möglich ist. Die Zentren bieten solchen Kindern, die für eine Krankenhauspflege nicht krank genug sind, doch auch wiederum zu krank, um von der Schule zu profitieren, eine Zusatzernährung. Den Zentren obliegt auch die Aufklärung der Mütter über bessere Ernährungsmethoden.

Es gibt infolgedessen auf die komplexe Frage der Ernährung und ihrer vielfältigen Verflechtung mit gesellschaftlichen Anschauungen, wirtschaftlichen Problemen und der weiten Verbreitung von Parasiten und anderen Erkrankungen keine definitive und überall gültige Antwort. Die Verbesserung der Ernährung ist jedenfalls keine leichte Aufgabe, aber sie muß unbedingt gelöst werden.

Die öffentlichen und privaten Sozialdienste

Von Jean-Philippe Monnier, Vorsteher des Kantonalen Fürsorgeamtes Neuenburg

I. Rückblick

Ursprünglich, das heißt im Jahre 1874, anläßlich der Inkraftsetzung der Bundesverfassung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (BV), wurde die *öffentliche Fürsorge* als eine *Polizeimaßnahme* (Armenpolizei) angesehen, die im Rahmen anderer bundespolizeilicher Vorschriften ihren Niederschlag gefunden hat.